

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 52.

Dienstag, den 30. Juni

1891.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 8. Juli 1891, Vormittags 11¹/₂ Uhr,

findet im hiesigen Verhandlungsloale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 25. Juni 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Müller in Grumbach ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Meissen, am 26. Juni 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Kranken- und Invaliditäts- pp. Versicherungsbeiträge sind nunmehr bei Vermeidung von Weiterungen bis nächsten Sonnabend, den
4. Juli, ander abzuführen.
Wilsdruff, am 29. Juni 1891.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde in hiesiger Stadt ein Geldtäschchen mit Inhalt.
Daher nicht binnen Jahresfrist nach dem Erscheinen dieser Bekanntmachung der Eigentümer des Fundgegenstandes hier sich melden sollte, wird über letzteren gesetzlicher Vor-
schrift gemäß verfügt werden.
Wilsdruff, am 29. Juni 1891.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm hat seine Hauptstadt verlassen, um über Kiel, Hamburg und Helgoland nach Holland zu reisen, dessen Hofe und Volke einen Besuch abzustatten und von der Stammverwandten Nation seinen Weg nach dem Inselreiche zu nehmen. Es hat eine Zeit gegeben, in der die reichen Handelsleute und Seefahrer an der Küste der Nordsee mit tiefem Mißtrauen nach dem Ufer der Spree blickten, als habe man hier die Absicht, einst die Mündung des Rheins für Deutschland in Beschlag zu nehmen, wie man seinen Lauf vom Bodensee an als „Deutschen Strom, nicht Deutschlands Grenze“ bezeichnet hat. Indessen dieser Verdacht ist längst zerstreut, und wenn nun der Herrscher, der trotz seiner soldatischen Neigungen den Ehrgeiz in dem Namen eines Friedensfürsten sucht und jede Eroberung weit von sich weist, holländische Häfen und Großstädte betritt, so wird die Bevölkerung in ihm nicht einen Feind sehen, sondern einen aufrichtigen Bewunderer des kühnen Unternehmungsgewisses und des stolzen Sinnes der Niederländer. Jenseits des Aermelmerees aber rüstet sich Hoch und Gering, um dem Enkel und Freunde der Königin Victoria einen würdigen Empfang zu bereiten. Wiederholt hat der deutsche Kaiser Gelegenheit genommen, die großartige Kriegsstotte der meerbeherrschenden Britannia zu besichtigen; diesmal wird er auch Gelegenheit nehmen, die Vorzüge und Mängel der militärischen Einrichtungen Englands, die in vielen Stücken von den unseren so erheblich abweichen, eingehender zu studieren.

Während der deutsche Kaiser seine Reise antwort, empfangen seinen habsburgischen Bundesgenossen bei dem Hofen von Kinnome die Salutschüsse eines englischen Gesandten. Es war eine Aufmerksamkeit der britischen Regierung, ein Ereignis, welches die Innigkeit der Beziehungen zwischen England und dem Dreibunde um so deutlicher bekundet, als gerade jetzt eine französische Flotte auf dem Wege nach Krenstadt ist, um neue Verbrüderungsfeiern zwischen der Republik und dem Kofakentum einzuleiten. Mag der Zar immerhin die Politik der freien Hand befolgen und Frankreich zu der unwürdigen Rolle eines Vasallen herabdrücken, es besteht dennoch zwischen beiden Mächten ein so unverkennbares Einvernehmen, daß die übrigen Staaten mit dieser gegebenen Thatsache rechnen müssen. Der Krieg nach zwei Seiten ist für Deutschland die Grundlage seiner ganzen Diplomatie; die russisch-französische Bundesgenossenschaft ist für die Friedensmächte der leitende Gedanke aller Maßregeln zu Wasser und zu Lande. Wenn der deutsche Kaiser in Guiddhall gefeiert wird, wenn der Kaiser Franz Josef an Bord des englischen Admiralschiffes erscheint, so sind die Augen bald nach der Seine bald nach der Newa gerichtet, und immer wird gehofft, daß der Anblick der Einmüthigkeit von vier großen Nationen den Versuch eines Friedensbruchs verhindern und die alte Welt einzuweisen vor der Geißel des mörderischen Krieges bewahren werde.

In die innere Politik zieht mehr und mehr die

sommerliche Stille ein, die sich diesmal in Anbetracht der nun beendigten langen und außerordentlich arbeitsreichen parlamentarischen Winterferien im Reiche und Preußen vermuthlich besonders scharf ansprechen dürfte. Das parlamentarische Leben wird gewissermaßen nur noch durch den Bundesrath repräsentiert, welchem die Ausführung verschiedener Reichstagsbeschlüsse obliegt, worauf sich auch der Bundesrath seine sommerliche Ruhe gönnen wird. Auch die lange erörterte Frage nach dem Nachfolger des preussischen Eisenbahnministers v. Maybach ist jetzt durch die amtlich bekannt gegebene Ernennung des Eisenbahndirektions-Präsidenten Thielen in Hannover zum Leiter des Ressorts der öffentlichen Arbeiten und der Eisenbahnverwaltung zur Entscheidung gelangt. Allgemein gespannt ist man, wie sich der neue Minister zu der Frage der Eisenbahntarif-Reform stellen wird; bis jetzt liegen indessen noch keinerlei Kundgebungen des Herrn Thielen hierüber vor. Was die von Seiten der freisinnigen und Sozialdemokraten zu Gunsten der Aufhebung der Getreidezölle eingeleitete Agitation mittels entsprechender Beschlüsse von Volksversammlungen und Gemeindevorstellungen anbelangt, so nimmt dieselbe zwar ihren Fortgang, ohne indessen einen besonderen Eindruck auf größere Bevölkerungskreise zu machen. Selbstverständlich wird auch an den bekannten Entschliefungen der preussischen Regierung in Sachen der Getreidezölle durch diese von den genannten Parteien hervorgerufene Bewegung nicht das Geringste geändert.

Bezeichnend für das Treiben der Spekulanten an der Berliner Getreidebörse ist eine Notiz der „Berliner Börsen-Zeitung“, derzufolge am Dienstag „der Führer der Hauffe 11 000 Wispel Weizen mit 225 Mk. an die Baisse mit der Verpflichtung abgegeben hat, daß die Firma während der Monate Juni-Juli ihre Waare nicht nach Berlin dirigirt, sondern nach außerhalb verkauft.“ Ob die freisinnige Presse angesichts dieser Thatsache noch weiter die Behauptung aufrecht erhalten wird, daß die Spekulation keinen Einfluß auf die Getreidepreise ausübe?

Berlin. Ein großer Leonberger Hund hat am Mittag des 17. Juni einen achthährigen Knaben das Leben gerettet. Der kleine Sohn eines in der Unterwasserstraße wohnenden Kaufmanns spielte mit andern Kindern mittags an dem Spreekanal der Friedrichsgracht, kletterte dabei auf das Geländer und stürzte in das Wasser hinab. Rasch nahm ein gerade vorübergehender Herr, der einen großen Leonberger bei sich hatte, dem Thiere den Maulkorb ab. Mit mächtigem Saue sprang der Hund sofort in das Wasser, schwamm auf den wieder auftauchenden Knaben zu, erfaßte denselben und hielt ihn so lange über Wasser, bis heranrundernde Schiffer den Kleinen in ihr Boot ziehen konnten. Dann suchte sich auch das kluge Thier, langsam weiterschwimmend, einen Landungsplatz aus und ellte, sich vergnügt schüttelnd, unter dem Beifalle der Zuschauer seinem Herrn zu.

Görlitz. Ueber einen Raubmord telegraphirt die hiesige Staatsanwaltschaft der Berliner Kriminalpolizei folgendes: Am

Mittwoch Vormittag zwischen 10 und 12 Uhr ist in dem Fleischerladen ihres Sohnes zu Burghammer (Kreis Hoyerswerda) die Wittve Topolinsky ermordet worden. Das zur Tödtung benutzte Instrument ist wahrscheinlich ein Hammer, und es sind aus dem Geschäft 280 Mk. in Geld, 45 Mk. Kleingeld, ein dunkles Portemonnaie mit Kugelschloß, in welchem sich wahrscheinlich eine Denkmünze mit dem Bild Kaiser Friedrichs befand, geraubt worden. Außerdem haben die Thäter zwei Seiten Speck losgerissen und mitgenommen. Von denselben fehlt jede Spur.

Rosenberg O.-S., 22. Juni. In Utschütz ließ sich, wie obereschlesische Blätter berichten, ein junger Mann, der sich beim Heben „Schaden gethan“ hatte, von „Kugen“ Frauen in eine Krauttonne stoßen, mit heißem Wasser von „neumerlei Kräutern“ beziehen, zum Ueberflus gab man ihm noch drei heiße Steine mit ins Faß und schloß dieses mit wollenen Decken. Der Kranke verließ indessen das Faß nicht mehr lebend. Die gerichtliche Untersuchung gegen die beklundigen Weiber ist eingeleitet.

Der dem österreichischen Reichsrathe vorgelegte Gesetzentwurf zur Hintanhaltung der Trunksucht wird in Deutschland mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden, weil im nächsten Herbst dem deutschen Reichstag ein Gesetzentwurf zugehen dürfte, der sich auf den gleichen Gegenstand bezieht. Der österreichische Entwurf regelt den schwierigen und umfassenden Gegenstand sehr ausführlich, er enthält gewerbrechliche, straf- und civilrechtliche Vorschriften und kann in verschiedenen Punkten dem deutschen Gesetzgeber als Vorbild dienen. Zu erwähnen ist, daß er eine Vorschrift über die Entmündigung wegen Trunksucht nicht aufgenommen hat; man scheint hierauf in Oesterreich kein besonderes Gewicht zu legen, während in Deutschland dahinzielende Wünsche für welche sich bekanntlich die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch ausgesprochen hat, obenanstehen. Hingegen will der Entwurf die Fehlschulden, wenn auch nicht schlechthin und unbedingt, für unklagbar erklären. Ein solcher Vorschlag würde in Deutschland größten Bedenken begegnen und selbst seitens der ausgesprochenen Anhänger einer entschiedenen Bekämpfung der Trunksucht kaum gebilligt werden. Was die Strafbarkeit der öffentlichen Trunkenheit anlangt, so will der Entwurf dieselbe ohne Rücksicht darauf anerkannt wissen, daß dieselbe geeignet ist, Vergerniß zu erregen. In Deutschland geht die überwiegende Ansicht im Gegensatze hierzu dahin, daß die Bestrafung nur dann gerechtfertigt sei, wenn die Trunkenheit geeignet ist, öffentlich Vergerniß zu erregen. Auf dem diesjährigen deutschen Juristentage zu Köln wird diese Frage erörtert werden, und das Ergebnis der Verhandlungen dürfte für die Reichsregierung ohne Zweifel von Bedeutung sein. Ein Gesetz, welches die Bestrafung in dieser Weise ausdehnte, würde den Richter vor eine Aufgabe stellen, der er kaum gewachsen sein dürfte, und von vornherein der Abneigung der weitesten Kreise ausgelegt sein und daher in der Erreichung seines Zweckes erheblich gehindert werden; in

biesem Punkte wird also die Reichsgesetzgebung dem österreichischen Vorbilde nicht folgen dürfen.

Die Eisenbahn-Katastrophe bei Mönchstein hat auch die General-Inspection der österreichischen Bahnen veranlaßt, einen Erlaß in die Verwaltungen zu richten, in welchem eine strenge Untersuchung aller Brücken und Objekte, welche für die Sicherheit derselben entscheidend sind, angeordnet wird. — Aus dem Mariellthale, woselbst durch den Ausbruch des Gletschersees jede Communication gestört ist, werden schreckliche Einzelheiten berichtet. Gegen Mittag des 17. Juni begann der Seepegel zu sinken. Alarmschüsse wurden sogleich abgefeuert und Boten weithin gesendet. Es sind drei Ausbruchsstellen zu verzeichnen, darunter eine besonders große.

Londen. Vier Fünftel aller Weißbleich-Fabriken von Südwalen haben wegen Ueberfüllung der amerikanischen Märkte den Betrieb eingestellt; ungefähr 30000 Personen sind durch diese Maßnahmen arbeitslos geworden.

Konstantinopel, 27. Juni. Der deutsche Kaiser richtete ein eigenhändiges Schreiben in warmen Ausdrücken an den Sultan, demselben für das Entgegenkommen bei der schnellen Befreiung der Gefangenen bei Tcherkeskoi dankend und ihn bittend, auch der hohen Pforte, insbesondere dem Großvezier, sowie dem Minister des Aeußern für deren Haltung zu danken. Der Sultan ist hoch erfreut und beauftragte den Botschafter Radewich seine herzlichste Dankbarkeit zu übermitteln.

Salonichi. Eine 25 Mann starke Brigantenbande schleppte einen reichen jüdischen Kaufmann, Juda Jafael, aus seinem Hause in Gomendische fort und verlangte 5000 Pfund Lösegeld.

Gegen die Anarchisten in der französischen Armee geht man mit aller Strenge vor. So hat der Kriegsgerath zu Grenoble einen Anarchisten Brule, der, als Refereut in Grenoble, das Gewehr und den Säbelgürtel seinem Offizier an den Kopf geworfen hatte, zu zehn Jahren öffentlicher Arbeit verurtheilt.

Ueber den Ausbruch der Christenverfolgung in China entnehmen wir amerikanischen Blättern folgendes: Wuhu, eine der besser gebauten Städte Chinas, beherbergt bei einer Einwohnerzahl von 100000 nur etwa 40 Fremde. Schon von langer Hand her wurde die einheimische Bevölkerung durch Agitatoren gegen die in Wuhu anwesenden Missionäre, insbesondere aber gegen die dortigen französischen Missionäre, aufgereizt. So wurde u. A. das Gerücht verbreitet, daß die Priester aus den Augen chinesischer Kinder Medizin herstellten. Drohungen gingen an den Vorsteher des Missionshauses ein, daß dasselbe niedergebrannt werden würde, falls er die Kinder nicht herausgäbe. Der Vorsteher benachrichtigte die chinesischen Behörden, die sich indessen gar nicht darum bekümmerten. Am 12. Mai versammelte sich eine etwa 10000 Köpfe zählende Menschenmenge vor dem Missionshaus und steckte selbiges in Brand. Den Priestern gelang es nur mit Mühe zu entkommen. Die Kleider wurden ihnen von dem wüthenden Pöbel in Fetzen vom Leibe gerissen. Das Häuslein Fremder that sich dann zusammen und hielt Kriegsgerath. Jedem wurden Waffen verabfolgt. Mr. Colin Ford, der englische Konsul, telegraphirte sofort nach Schanghai um Hülfe an den Befehlshaber der dort weilenden englischen Kriegsschiffe. Die Lage wurde immer gefährlicher. Die Häuser der europäischen Ansiedler wurden angegriffen und zerstört, so auch das englische Konsulatsgebäude. Es blieb den Bedrängten nichts anderes übrig, als sich in das noch unverfehrt Zollhaus zu flüchten und sich da defensiv zu verhalten. Die Frauen und Kinder wurden auf einem in Flüsse liegenden Brahm untergebracht und blieben unverfehrt. Der Pöbel griff indessen das Zollgebäude mehrmals an, wurde aber durch den verzweifelten Widerstand der darin Belagerten zurückgetrieben. Viele wurden dabei verwundet. Endlich als der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte und der Untergang der Europäer unvermeidlich erschien, verklärte eine Rauchsäule am Horizonte das Herannahen eines Kriegsschiffes. Entgegen den Erwartungen sowohl der Angegriffenen wie der Angreifer, war dieses nicht eine englische, sondern eine chinesische Korvette. Dieselbe versagte indessen den Bedrängten ihre Hülfe nicht, sondern machte sich bereit, die Stadt zu bombardiren. Der Pöbel stob bei diesem Anblick nach allen Seiten auseinander. Bald darauf war die Ruhe völlig wiederhergestellt. Am folgenden Tage verließen sämtliche europäischen Ansiedler die Stadt, da neue Unruhen zu befürchten waren. Die französische Kirche war gänzlich zerstört worden. Berechtigte Verwunderung herrschte über die Pässigkeit der Befehlshaber der in Schanghai weilenden englischen und französischen Kriegsschiffe, die trotz der Aufforderung keinen Schritt zur Rettung der Bedrängten unternommen hatten.

Waterländisches.

Wilsdruff. Ein dummer Scherz ist unsern hiesigen Turnverein insofern angehan worden, indem eine unbekante Person die Namensunterschrift des hiesigen Turnwarts benutzte, um den Bruderverein zu Gosselbaude zu einem Preisturnen nach hier einzuladen. Es waren deshalb auch am letzten Sonntag eine Anzahl Turner von Gosselbaude nach hier gekommen, um dem Turnen beizuwohnen, doch wußte man natürlich in hiesigen Turnkreisen von keinem solchen und keiner erfolgten Einladung. Hoffentlich bringt die eingeleitete Untersuchung baldigst Licht in diese Sache.

Diejenigen, welche ihr Mobilgar versichern, sind häufig der Ansicht, möglichst hoch zu versichern, weil sie glauben, bei etwaigem Brandschaden höhere Entschädigung zu bekommen. Dies ist durchaus nicht der Fall. Nach dem Gesetze über das Mobilgar- und Privat-Feuerversicherungswesen vom 28. August 1876 darf die Versicherungssumme keinesfalls den Verkehrswert der betreffenden Versicherungs-Objekte übersteigen. Wer dieser Vorschrift entgegen handelt, hat nicht nur eine Geldstrafe von 15—3000 Mk. zu erwarten, sondern auch, daß er überhaupt keine Entschädigung ausgezahlt erhält, da dieselbe bei strafbarer Versicherungsgemeinnützigen Kassen verfällt.

Am vergangenen Sonnabend war der Sieben-schlafertag. Die durch den Volksglauben diesem Tage beilegte Bebeutung für die Witterungsaussichten der nächsten 7 Wochen ist nicht nach Wunsch ausgefallen, denn wenn es den Sieben-schlafertag regnet, so soll es bekanntlich sieben volle Wochen lang regnen. Während in den Vormittags- und Nachmittagsstunden das prachtvollste Wetter herrschte, so zog in den Abendstunden schnell ein Gewitter heran, welches einen sanften Regen über unsere Fluren gleiten ließ und es somit am Sieben-schlafertag geregnet hatte. Doch die wässrige Sieben-schlafertage ist nicht in Erfüllung gegangen, denn am dem darauf-

folgenden Tag fiel auch nicht ein einziger Tropfen Regen zur Erde. Mann kann also vollkommen ruhig sein. Wer sind nun aber die Herren Sieben-schlafertage, die uns so lange zu machen pflegen. Es sind die Trabanten des Kaisers Decius, die Märtyrer Marimianus, Valerius, Martinianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantinus, die sich bei der Christenverfolgung unter diesem Kaiser 251 in einer Höhle verborgen und, als der Kaiser diese hatte vermauern lassen, in Schlaf verfielen, aus dem sie erst unter Theodosius II (446) wieder erwachten, um, nachdem sie vor dem herbeigekommenen Bischof Martin von Ephesos und dem Kaiser selbst das Wunder bezeugt hatten, vom Glorionschein der Heiligkeit umgeben, für immer zu entschlafen.

Grumbach. Unter dem Viehbestand des Gutsbesitzers Müller hier, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Das von Sr. Majestät König Albert gestiftete Gedenkzeichen aus dem Feldzuge 1863 und 1864 wurde durch die königl. Amtshauptmannschaft Weissen Herrn Guts- und Gasthofbesitzer Friedrich Andra in Blankenstein übermittleit. Möge es Herrn Andra vergönnt sein, dasselbe noch recht lange in Ehren und voller Liebe zu seinem Königshause zu tragen.

Zum Nachfolger des in ehrenvollster Weise nach Taubenheim berufenen Pastors Bürger ist der bisherige Pfarrer von Stüttrich bei Leipzig, Martin Paul Böhm (ein geborener Wilsdruffer), für das Pfarramt Burkhardswalde gewählt worden.

Auf dem Zollhause zu Bieberstein bei Rössen fand vorigen Donnerstag nach Einladung des volkswirtschaftlichen Vereins daselbst und der vereinigten Eisenbahn-Gesellschaft Rössen-Rohorn-Embach unter Vorsitz des Herrn Ingenieur Hahn in Obergriina eine aus der ganzen weiten Umgegend zahlreich besuchte Versammlung statt, um die endliche Ausführung der beiden Eisenbahnprojekte Wilsdruff-Zollhaus-Bieberstein-Rössen und Halsbrücke-Zollhaus-Bieberstein-Rössen in gemeinsamer Weise energisch zu betreiben. Zu dem Zwecke hatten sich die drei Comitees, welche seit 1881 für die erstgenannte Linie getrennt agitierten, um die Ausführung derselben in der gerade ihren Spezialinteressen entsprechenden Richtung zu erwirken, mit dem genannten Vereine, der die Ausführung der letztgenannten Linie zunächst in's Auge gefaßt hatte seit Erbauung der Strecke Freiberg-Halsbrücke, nunmehr vereinigt, und es wurde beschloffen, eine Petition im Herbst der kgl. Staats-Regierung und den beiden hohen Ständekammern des zu der Zeit versammelten Landtags zu unterbreiten. Die Petition führt den Nachweis, daß die erwähnten beiden Linien den Interessen der Bewohner des großen Vierecks zwischen den Städten Rössen, Meissen, Dresden, Freiberg, welches im Herzen Sachsens liegt und bis jetzt von keiner Eisenbahnlinie durchquert ist, sich weder widersprechen, noch sich decken, sondern sich ergänzen. Denn eine Breitspurbahn Rössen-Zollhaus-Bieberstein-Halsbrücke würde durch die bereits gebaute Strecke Halsbrücke-Freiberg-Moldau den kürzesten Weg aus dem Herzen Sachsens in das Braunschweig-Böhmen zur Vollenbung bringen und zugleich den kürzesten Anschluß an das ganze Eisenbahnnetz Süd- und Westdeutschlands herstellen, während die Schmalspurbahn Rössen-Zollhaus-Bieberstein-Wilsdruff die ganze erwähnte Gegend mit den Steintohlenlagern des Plauenischen Grundes in unmittelbare Verbindung setzen würde. Dadurch würde aber sowohl für die Landwirtschaft, wie auch für die ganze hochentwickelte Industrie innerhalb jenes Städte-Vierecks die endlich zu wünschende Prosperität gebracht und außerdem eine der schönsten Gegenden unseres Vaterlandes, das herrliche Müden- und Böhmerthal, erschlossen werden. Daß natürlich nur eine der beiden Linien zunächst in Bau genommen werden kann, und nicht beide zugleich, das sagen sich die Petenten selbst wohl alle ohne Ausnahme; mögen die beiden hohen Ständekammern und die königl. Staatsregierung die rechte Wahl treffen in der zuerst zu erbauenden Linie. Eine Ehrenpflicht aber bleibt es für die ganze erwähnte Gegend, dann auch für die in zweiter Linie zu erbauende Strecke weiterhin mit einzutreten, wie mehrfach betont wurde. An der Versammlung nahmen Theil und schlossen sich der Petition an die Herren Mitglieder der Ständekammern v. Schönberg-Motzig und Horst-Neißchenberg, wie auch die Herren Bürgermeister von Freiberg, Rössen und Sieben-lehn. Behufs Ueberreichung und persönlicher Empfehlung derselben durch eine Deputation wurden in dieselbe gewählt die Vor-sitzenden der bisherigen Comitees, die Herren Hahn-Obergriina, Bürgermeister Friedrich-Rössen, Pastor emer. Jäger-Dresden, deren Führung auf einstimmigen Wunsch der Versammlung Herr Generalmajor v. Schönberg-Krummenhennersdorf freundlichst übernahm.

Der im Herbst dieses Jahres zusammentretende Säch-sische Landtag wird in mancher Beziehung ein wesentlich anderes Aussehen haben, als bei den vorhergehenden Tagungen. Vor allen Dingen werden beide Kammern, die Erste sowohl, als auch die Zweite, andere Präsidenten erhalten. Wie schon früher bekannt geworden ist, lehnt der langjährige Präsident der Zweiten Kammer, Geheimrath Bürgermeister a. D. Haberborn-Zittau, eine erneute Berufung auf den Präsidentenstuhl mit Rücksicht auf sein hohes Alter und den schwanfenden Zustand seiner Gesundheit im Voraus entschieden ab. In demselben Falle befindet sich auch der Präsident der Ersten Kammer, Wirklicher Geheimrath Kammerherr von Zehmen, Czellen. Der Präsident der Ersten Kammer wird nicht, wie der der Zweiten Kammer, von den Mitgliedern erwählt, sondern von Sr. Majestät König ernannt. Von Zehmen erfüllt gegen Ende dieses Jahres das 80. Lebensjahr, mit Rücksicht hierauf und auf die zunehmende Schwäche seines Gehöres, welche ihm nicht gestattet, die verantwortliche Stellung eines Präsidenten der Kammer in so vollkommener Weise wie bisher zu bekleiden, hat er Sr. Majestät König um Enthebung von seinem Posten gebeten und ist ihm die Erfüllung dieser Bitte in einem überaus gnädigen Hand-schreiben von Sr. Majestät in Aussicht gestellt worden. Dagegen wird von Zehmen erfreulicher Weise der Kammer, zu deren lebenslänglichem Mitglied ihn vor einer langen Reihe von Jahren unser hochseliger König Johann ernannt hat, auch ferner angehören. Haberborn und von Zehmen sind Namen von bestem Klang, mit der Geschichte Sachsens, mit der Ent-wicklung des Verfassungs- und wirtschaftlichen Lebens unseres Landes auf das Innigste verknüpft, sie werden noch von den Enkeln und immer mit Dank genannt werden. Der Eine, wie der Andere dürfte als Präsident der Kammer nur schwer zu

erfegen sein, namentlich in der Zweiten Kammer wird nicht leicht ein Mann gefunden werden können, der nicht bloß der Partei, aus deren Reihen er hervorgehen wird, also der konservativen, sondern auch den übrigen Parteien gleich genehm wäre, wie seiner Zeit Haberborn.

Graf v. d. Neke-Volmerstein erläßt nachstehende be-achtenswerthe Mittheilung: „Da die Zeit gekommen ist, wo tolle Hunde und der Biß giftiger Schlangen den Menschen Gefahr bringen, so will ich wiederum daran erinnern, daß wir gegen beides ein sicher wirkendes Mittel besitzen, das ohne Kosten von Jedem angewendet werden kann. Es ist dies ein richtig angewendetes Schwitzbad. Der Gebiessene wird ganz entleidet und auf einen durchlöchernten Rohrstuhl, oder, wo dieser fehlt, auf zwei nebeneinander gestellte Stühle gesetzt, daß der größte Theil des Körpers frei bleibt; dann wird der Patient mit einem großen Laken oder zwei Bettüchern, die um den Hals befestigt werden und ringsum den Boden berühren, bedeckt, eine Unter-tasse mit etwa ein Viertelliter angezündetem Brennspiritus unter-geschohen. Dies wird einen Schweiß hervorbringen, daß er ordentlich fließt. So läßt man den Patienten ruhig sitzen, bis der Schweiß nachläßt, dann wird er tüchtig trocken gerieben und, wenn man es haben kann, in eine wollene Decke einge-wickelt, sonst ein gut durchwärmtes Hemd angezogen und in's Bett gelegt. Bald nach dem Biße angewendet, ist ein Mal genügend; sind aber schon Tage darüber vergangen, dann muß das Schwitzbad zwei bis drei Tage wiederholt werden. Die Folgen jeder Blutvergiftung können auch auf diese Weise ge-heitet werden. Ich wünsche, daß alle Blätter dieses aufnehmen, damit es recht bekannt und so im Gedächtniß des Volkes bleibe.“

Aus der südlichen Lausitz schreibt man: Der „Jo-hannis-Abend“ übt in hiesiger Gegend immer noch seinen uralten Zauber aus, namentlich, wenn er sich in solch prächtiges Gewand kleidet, wie der heutige. Nach vielen kalten, regnerischen Abenden endlich einmal ein echter milder Sommerabend voll Duft und Poesie, ein echtes „Sommerwendfest“ mit azurblauem Himmel voll blinkender Sterne und sanftem, schmelzendem Windeshauch. Und auf den Höhen ringsum brennen zahllose Johannisfeuer; lange Reihen tanzender, lichterloh brennender „Johannisfadeln“ (vulgo Besen) erinnern an die uralten Ge-bräuche längst entwichener Zeiten, während es von allen Seiten knallt und pufft, bald stärker, bald schwächer, als befände man sich in einer weit ausgedehnten, kämpfenden Plänklerinie. Da und dort erklingen muntere Weisen, und überall, auf allen Rainen und Stegen, wandeln schaulustige Menschenkinder, des zu dieser späten Abendzeit schon längst gewohnten Schlafes sich begebend. Und wie dann die Feuer erloschen, die Gesänge verstummen, die Schützen ihr Pulver verpufft hatten, da, welche Pracht, stieg des Vollmonds große, röthlich-gelbe Scheibe majestätisch am Himmelrande empor, die Erde mit magischem Lichte überfluthend. Alle mahnen: „Rehret heim, ihr Menschenkinder, der „Johannisabend“ ist vorüber!“

Chemnitz, 27. Juni. Heute Mittag kurz vor 11 Uhr wurden auf dem Bahnübergang von der Dreedner Straße nach den Güterböden (unweit der Peterstraße) einer 60jährigen hier wohnhaften Frau durch einen vom Ablaufweg allein daher kommenden Güterwagen beide Füße vollständig weggefahren. Die Verunglückte, die noch über das Geleis wollte, aber stol-perte, verschied schon auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Der Fürst Herzog wird im November wieder nach Dresden kommen und bis April nächsten Jahres Vorstellungen geben, diesmal aber auf dem neuen Platze an der Lennstraße.

Leipzig. Ein Monstreproceß ist derzeit gegen zwei Heirathsvermittler, die Agenten Weigold und Schmidt im Gange, zu welchem nicht weniger, als 44 Zeugen geladen sind. Die Herren hatten immer „reiche Damen auf Lager“ und verstanden es meisterlich, den Heirathslustigen „Vorschüsse“ aus der Tasche zu lehen.

Am Mittwoch sind in Glauchau fast gleichzeitig zwei schwere Unglücksfälle vorgekommen, indem zunächst in der Schief-gasse der 5jährige Knabe des Komptenisten P. von einem Post-wagen überfahren und sehr schwer verletzt wurde, sodann der 18jährige Webergeselle Sch. beim Baden in der Mübe ertrank. Derselbe hatte unvorsichtigerweise das gesteckte Ziel überschritten. Der obengenannte Knabe ist während der Nacht seinen Ver-letzungen erlegen.

Am Altar getrennt.

Original-Roman von Ulrich Keden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Capitel.

Zu spät bereut.

Als Doris den in einem Meer von Licht strahlenden Ball-saal betrat, versagte ihr fast der Athem vor Entzücken.

„Das ist ein Blick in's Märchenland“, flüsterte sie Roderich zu.

„Welcher Duft, welcher Glanz, welche Pracht!“ Roderich lachte belustigt. Ihm waren diese Palmengruppen, diese zartgeschiedenen Farben, dieser Duft und diese berausende Musik, reichgeschmückte Frauengestalten, die heiter scherzend auf und niederwogten, kein ungewohnter Anblick.

„Der erste Ball scheint einem jungen Mädchen stets wie ein Blick in's Himmelsreich“, erwiderte er, „jeder spätere verliert an Reiz.“

„Ich werde mich Ihrer erinnern, so oft ich meines ersten Balles gedenke“, bemerkte sie in überströmender Dankbarkeit. „Du bist fast gewiß, daß dieser der erste und letzte sein wird, den ich besuche. Wer wird mich jemals wieder zu einem solchen Fest einladen?“

„O, das ist so zweifellos nicht, mein Fräulein. Die Zu-kunft hat vielleicht noch sehr viele frohe Ueberraschungen für Sie. Aber weshalb sehen Sie so unverwandt nach jener Rosenbank?“ fragte er neugierig.

„Ich dachte mir, daß es schade sei, eine solche Fülle dieser herrlichen Blumen abzuschneiden, sie hier in wenigen Stunden hinwegzuweisen zu lassen. Morgen werden sie alle weß und todt auf dem Gerüste liegen, das diese Kudebank bildet.“

„Welch eine Verschwendung von Willkür!“ lachte Roderich. „Sie werden Ihrem Zweck gebient, das Auge erfreut und die Sinne entzückt haben. Aber, kommen Sie, Fräulein Brand, die Musik stimmt einen Walzer an. Ich hoffe, Sie haben nicht veräußert, die edle Kunst des Tanzens zu erlangen.“

Die Stunde, welche folgte, verging der armen Doris wie

ein befehlender Traum. Sie hätte inmitten dieser Pracht, nach den Zaubertönen dieser Musik immer und immer weiter tanzen mögen. Und in ihrer freudigen Erregung, im Bann der ungeheuren Herrlichkeiten, merkte sie nicht, daß die Minuten Pfeilschnel verschwand.

Anfangs übte sich Doris tief beschämt, zu sehen, daß sie auch hier von allen Anwesenden am ärmlichsten gelleidet war, aber in ihrer überwältigenden Glückseligkeit vergaß sie dieses Umstandes sehr bald, um sich ungetrübt der Freude, dem stillen Genießen des Augenblicks hinzugeben.

Die Bewunderung der Herren folgte ihr auf Schritt und Tritt, und ermangelte nicht, ihr den Reiz der Frauen zuzuziehen. „Wer ist sie?“ fragten sie einander, aber Niemand schien es zu wissen.

In all' ihrer Einfachheit und Schlichtheit wurde Doris in dieser Menge schöner Frauen und Mädchen als die schönste und anmutigste gepriesen.

Frau von Langner blickte starrend auf die junge Unbekannte, und in ängstlicher Hast suchte sie ihren Sohn auf.

„War,“ sagte sie, ihn bei Seite führend, „wer ist jene junge Person? Wie kam sie hierher? Wer lud sie ein?“

„Ja, liebe Mama, und zwar in Deinem Namen,“ erwiderte er unbefangene. „Fräulein Doris Brand, so heißt, wenn ich nicht irre, die Dame, ist ein Bögling der Demaretschen Erziehungsanstalt. Du erinnerst Dich, daß wir Fräulein Serena Höffinger eine Einladungskarte schickten. Sie war verhindert zu kommen, und mein Schulkamerad, Roderich Norden, hat mich, statt der fehlenden die Freundin seiner Cousine einzuladen. Du weißt, daß Frau Demaret nur Böglinge aus den besten Familien aufnimmt, daß sie sehr gewissenhaft und sittenstreng ist, wenn sie also dem jungen Mädchen gestattete, Deinen Ball unter Roderich's Schutz zu besuchen, dürfen wir trotz des Ungewöhnlichen dieses Schrittes nach jeder Richtung beruhigt sein. Roderich bemühte sich übrigens schon den ganzen Abend vergebens, bis zu Dir vorzubringen, Dir die Freundin seiner Cousine vorzustellen. Hürst Du mir wegen meiner Eigenmächtigkeit, Mama?“

„Nein,“ entgegnete Frau von Langner, „dennoch leugne ich nicht, daß es mir angenehmer gewesen wäre, wenn Du mich erst zu Rathe gezogen hättest. Das Mädchen ist sehr hübsch und ihr Benehmen tadellos, nur scheint sie mir in unseren Gesellschaftskreisen nicht heimisch zu sein, und eigentümlich bleibt es immer, daß sie, ohne jemals bei mir eingestiegen worden zu sein, und ohne jeden weiblichen Schutze, sich so ungenügend zu geben, und ohne jeden weiblichen Schutze, sich so ungenügend zu geben, und ohne jeden weiblichen Schutze, sich so ungenügend zu geben.“

Die Sehnsucht nach dem ersten Ball entschuldigt sehr viel, liebe Mama,“ lachte der Sohn. „Sie gehört jedenfalls einer vornehmen Familie an, oder ist die Tochter eines bekannten Millionärs, sonst würde Norden, in seinem Patricierstolz weit hochmüthiger als alle Edelleute der Welt, seiner Begleiterin nicht so viel Aufmerksamkeit widmen.“

Frau von Langner athmete beruhigt auf. In den Ballsaal zurückgekehrt, bemerkte sie, daß Roderich und seine Begleiterin verschwunden waren.

Weder Doris noch Roderich hatten die enteilenden Minuten geachtet.

Wieder und wieder sagte sich Doris, wie glücklich sie gewesen, und die leuchtenden Augen, mit welchen sie zu Roderich emporsah, verräthten, wie dankbar sie ihm war.

Wehr als einmal hatte sie sich an diesem Abend gefast, daß ihr Leben jetzt doppelt trübe und dunkel sei, wenn er das Dorf verlassen haben würde. Ohne daß sie es wußte, war eine tiefe romantische Liebe in ihr Herz eingezogen.

In jugendlichen Gemüthern erblüht die Liebe nicht langsam. Ein Blick, die Berührung einer Hand, ein Lächeln entzündet in ihnen oft die Flamme unsterblicher Liebe.

In dem Bewußten, sich gegen die verlassene Weise gütig zu zeigen, den Ball zu einer demwürdigen Epoche in ihrem Leben zu machen, hatte Roderich ihre Augen der Wahrheit geöffnet. Sie liebte ihn tief und innig.

Aber sie würde tausendmal lieber gestorben sein, als ihm ihr Geheimniß verrathen haben.

Inmitten eines Walzers hielt Roderich plötzlich inne.

„Ich fürchte, daß es Zeit ist zu gehen, Fräulein,“ sagte er, nach der Uhr sehend.

Großer Gott, war er wahnsinnig, oder träumte er? Es fehlten genau acht Minuten zu halbelf, und um diese Zeit wurde das Demaretsche Haus geschlossen.

„Fräulein Brand,“ sagte er leise.

Doris sah erschrocken zu ihm auf.

„Weßhalb dieser bestürzte Blick, Herr Norden?“ fragte sie ängstlich. „Was ist geschehen?“

„Wir müssen unverzüglich fort,“ erwiderte er. „Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Es bleiben uns nur sieben Minuten, die Anstalt zu erreichen.“

Niemals vergaß er die tödtliche Verzweiflung, die sich in ihren Augen malte, nie die geisterhafte Blässe, die sich über ihr Gesicht ergoß, nie die Grauen und die Furcht, die ihre Augen verdunkelte.

„O, Herr Norden,“ fluchte sie, „was soll ich thun?“

„Muth, Muth, Fräulein,“ rief er. „Wir kommen noch zu recht, wenn Sie sich beeilen.“

Einen Augenblick später befanden sie sich im Freien. Sie flogen mehr, als sie gingen. Roderich vermochte kaum Schritt mit Doris zu halten.

Sie war außer Athem, als sie den steilen Pfad emporstiegen, der zu dem Hügel hinaufführte, auf welchem die Anstalt sich erhob, und sie war genöthigt, seinen Arm zu nehmen.

Ihre Furcht steigerte sich zum bangen Entsetzen. Roderich Norden konnte das schnelle Vordringen ihres Herzens und das Wehzen hören, das ihre zarte Gestalt erschütterte.

„Weinen Sie, Doris?“ fragte er tiefbetäubt.

Ehe sie antworten konnte, schlug es vom nahen Kirchturme ein. Jeder der feierlichen Schläge berührte Doris wie ihre Todtengeläute.

Sie sank in die Knie, außer Stande, sich fortzubewegen, und schluchzte, wie er noch niemals schluchzen gehört hatte.

O, des Jammers! Seine Uhr ging eine halbe Stunde nach. Er konnte von der Stelle aus, wo er stand, das große, schwere, eiserne Thor sehen. Es war geschlossen.

weitem Welt besaß, und jetzt habe ich sie durch meine Schuld eingekauft! O, könnte ich nur sterben, könnte ich nur sterben!“

Roderich Norden blickte wie versteinert auf die knieende Gestalt.

„Ich will allen Ladel auf mich nehmen, Fräulein,“ sagte er, „denn die Schuld trifft mich allein, mich, der Sie überlebte, mit mir zu gehen. Richten Sie sich auf, und verbannen Sie jede Sorge, es wird noch alles gut werden. Kommen Sie, Fräulein, wir wollen ruhig zum Thor gehen und läuten.“

Doris wich in unbefreiblem Entsetzen zurück.

„Das würde die Sache nicht besser machen,“ erwiderte sie. „Sie kennen Frau Demaret nicht. Nimmer wird sie mir gestatten, ihre Schwelle wieder zu überschreiten. O, ich wünschte, ich wäre todt!“

„Mein Gott, und ich beabsichtige nichts weiter, als Ihnen einige glückliche Stunden zu sichern,“ sagte Roderich. „O, wie bedauere ich, daß es so schlimm endete!“

„Wohin wende ich mich nun?“ Was soll ich beginnen, Herr Norden?“ schluchzte sie. „Ich bin so jung und freudlos! Wäre es nicht gut für mich gewesen, inmitten des Balles, von Muth umrauscht, ein ungeahntes Glücksgefühl im Herzen zu sterben?“

Er fand kein Wort, die Verzweifelte zu trösten.

„Sind Sie fest überzeugt, daß es wirklich so arg sein wird, wie Sie sich vorstellen?“ fragte er endlich. „Ist es so unumstößlich gewiß, daß sie Ihnen die Thür weisen wird?“

„Ja, ja,“ schluchzte Doris, „so gewiß, als wenn es schon geschehen wäre.“

Während das arme Mädchen sprach, bligte ein Gedanke durch sein Hirn, den er vierundzwanzig Stunden zuvor mit Hohn von sich gewiesen haben würde. „Was fange ich nur an, Herr Norden?“ fuhr sie fort. „Ich bin noch so jung, und ich fürchte mich so sehr vor der kalten grausamen Welt.“

„Sie sollen nicht genöthigt sein, der kalten grausamen Welt Trost zu bieten, Doris,“ antwortete er. „Ich bin ein Mann von Ehre und Gewissen, und werde Sie dem Gend nicht überantworten, daß ich, der Erfahrenere, leichtfertig über Sie gebracht habe. Es giebt nur einen Weg aus dieser schwierigen Lage. Ich muß Sie heirathen, Doris!“

„Wie heirathen?“ wiederholte sie wie betäubt.

„Können Sie mir einen andern Ausweg nennen, Doris?“ fragte er, den Entsetzten unterdrückend, der sich ihm auf die Lippen stahl. „Ich bekenne, daß ich keinen andern weiß, und ich bin entschlossen, die einzige Sühne zu bieten, die hier möglich ist. Ich muß Sie zu meiner Frau machen, wenn Sie einwilligen. Nehmen Sie diese Sühne an, die allein zu gewähren ich im Stande bin? Sind Sie einverstanden, meine arme kleine Doris?“

Doris sah ihn mit erstem Blick ins Auge.

„Wünschen Sie mich wirklich zu heirathen?“ fragte sie erstaunt.

„Es ist die einzig schuldliche Art, all' diese Schwierigkeiten zu lösen,“ bemerkte er in hoffnungslosem Ton.

„Aber heirathen Leute einander jemals nach so kurzer Bekanntschaft, wie die unsrige?“

„Zuweilen,“ erwiderte er zerstreut.

„Wie seltsam, daß Sie mich wirklich zu heirathen wünschen,“ sagte sie. „Ich begreife nicht, weswegen Sie das thun sollten? Aber wenn — wenn Sie es im Ernst wollen, so bin ich natürlich von Herzen einverstanden.“

„Wollen!“ Er hätte laut auslachen mögen. Wie fern lag ihm der Wunsch, sie zu heirathen. Die Umstände zwangen ihn, sie zur Frau zu nehmen. Er vermüthete seine übertriebene Gutmüthigkeit, die ihn zu der verhängnißvollen Balleinladung verleitet hatte.

Mit höchster Anstrengung gelang es ihm, sich seinen bitteren Gedanken zu entreißen.

„Was nicht zu umgehen ist, geschieht am besten so schnell wie möglich,“ sagte er mit verzweifelter Gleichgültigkeit. „In einer halben Stunde werden wir uns unterwegs nach Hamburg befinden. Dort lasse ich ungeändert Senator Büren, Ihren Vormund, wecken. Er ist ein alter Freund unseres Hauses und mir von Herzen gewogen. Ihm werde ich mich anvertrauen. In seinem strengen Rechtlichkeitsstimm wird er mich begreifen und die erforderliche Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit mir geben. Morgen früh sind wir in Helgoland, und noch vor dem Abend wird der Pfarrer Sie mir angetraut haben.“

Doris hörte nicht, mit welcher Bitterkeit er sprach, sie hörte das Behen seiner Stimme nicht, als er sich zu dem großmüthigen Opfer entschloß, das er zu bringen vermochte. Welch unsagbares Glück, einen Gatten zu gewinnen, wie Roderich Norden, sich seiner Liebe und seines Schutzes zu erfreuen, von Frau Demaret nicht mehr ausgeschlossen zu werden, nicht mehr in der weiten kalten Welt allein zu stehen.

Wie Roderich das Programm entworfen hatte, so wurde es ausgeführt.

Sehr müde und erschöpft von den Aufregungen der letzten Stunden, trafen sie in Helgoland ein.

Doris bewahrte nur eine unklare Erinnerung von den wenigen Augenblicken, die sie in dem Zimmer des greisen Pfarrers verweilt, und daß Roderich sie dann in die Kirche und vor den Altar mit ernstem, fast strengem, todesbleichen Gesicht geführt hatte.

Wie seltsam war ihr alles erschienen! Regungslos, wie traumbefangen stand sie an seiner Seite, während die verhängnißvolle Ceremonie sich vollzog. Sie hörte die Fragen und die Antworten und beantwortete die an sie gerichteten Fragen, und vernahm, wie der geistliche Herr sie als rechtmäßige Gattin Roderich Nordens erklärte.

Roderich neigte sich zu seiner jungen Frau nieder, sie zu küssen, er wußte, daß es von ihm erwartet wurde.

Mit einem leisen Aufschrei bebte Doris zurück, seine Lippen waren kalt wie Eis.

„Heirath Du Dich, daß wir verheirathet sind, Roderich?“ flüsterte sie schüchtern, als sie sich in die Sakristei begab.

„Mich freuen?“ murmelte er. „Du hast mein Lebensglück zerstört, mich für immer von Serena getrennt, die ich mit leidenschaftlicher Gluth liebe, und Du fragst mich, ob ich mich freuen?“ Ich habe Dir meinen Namen gegeben, und werde für Dich sorgen, weil Du in den Augen der Welt meine Frau bist; aber hier vor dem Altar trennen wir uns auch wieder. Ich sehe den Himmel an, daß er mir erspare, Dein Gesicht jemals wieder zu erblicken.“

Jedes Wort Roderich's drang ihr wie ein Dolchstoß in's

Herz, aber sie wurde nicht ohnmächtig, sie schrie nicht laut auf, sie weinte nicht einmal.

Ihr junges Herz schien plötzlich in Stein verwandelt zu sein.

Nachdem sie allen Vorschriften genügt und sich von dem Pfarrer verabschiedet hatten wendete sie sich an Roderich.

„Ich habe eine Bitte an Dich, Roderich,“ sagte sie. „Läß mich eine halbe Stunde hier allein, dann komm, mich abzuholen.“

Es war eine seltsame Bitte, aber er gewährte sie schweigend. Raschen Schrittes verließ er sie.

„Er heirathete mich, ohne mich zu lieben,“ wehlagte sie stöhnend und schauernd in die Knie sinkend. Ich habe mein Lebensglück zerstört, denn ich trennte ihn von Serena. O, so leise er auch sprach, habe ich doch jedes Wort gehört! Noch ist es nicht zu spät, wieder gut zu machen, was ich verbarb. Ich kann ihm schon an den Stufen des Altars die verlorene Freiheit wiedergeben, ich kann, und ich will es, muß ich mich aber von ihm trennen, so ist besser für mich, in den Tod zu gehen. Die Wellen werden mich gütig in ihren Schoß aufnehmen.“

4. Capitel.

Bereust Du unsere übereilte Heirath?

Die Thurmuhre verkündete in langsamen gemessenen Schlägen die Mitternachtsstunde. Doris erhob sich weinend von den Knien.

„Wenn er zurückkehrt, darf er mich nicht mehr hier finden“, schluchzte sie, und ohne noch einen Blick zurückzuwerfen, entfernte sie sich aus der Sakristei.

Die monberhellte Kühle Nacht nahm sie auf. Die schreckliche Offenbarung, die ihr noch vor dem Altar geworden war, daß ihr Gatte sie nicht aus Liebe geheirathet hatte, verwirrte ihr fast den Verstand. Sie hatte nur den einen Gedanken, ihm seine Freiheit wiedergeben, indem sie für sich selbst Ruhe und Vergessen in der Tiefe des Meeres suchte.

Sie flog den Pfad entlang, der zum Strand führte. Kein Blick streifte den vor der Kirche harrenden Wagen. Sie hatte nur den Felsen im Auge, von dem sie den Sprung in's Jenseit wagen wollte.

Niemand kümmerte sich darum, was aus mir wird,“ schluchzte sie, von Mitleid mit sich selbst bewegt. „Was habe ich verbrochen, so elend und freudlos zu sein? O, Welch ein Paradies wäre das Leben für mich gewesen, wenn Roderich Liebe für mich empfunden hätte. O, wie grausam ist das Schicksal gegen mich. Vergieb, o mein Gott, vergieb!“ rief sie. „Ich bin so allein, so verlassen, so grenzenlos unglücklich!“

„Doris!“

Bei dem Klang ihres Namens zuckte sie erschrocken zusammen, und sie wäre von rückwärts vom Felsen in die brausende Tiefe gestürzt, wenn ein starker Arm sie nicht umfangen und zurückgezogen hätte.

Sich umwendend, sah sie sich Roderich Norden gegenüber. „Doris!“ wiederholte er erstaunt. „Was thust Du hier?“

Du verlangstest von mir, ich solle Dich eine halbe Stunde allein in der Sakristei lassen. Ich wanderte zum Strand hinab, die Zeit zu tödten. Wie kommt es, daß ich Dich hier finde?“

Neugierig blickte er ihr in das schöne, bald heiferrothende, bald erlassende Gesicht.

Die große Veränderung in ihrer Erscheinung und in ihrem Wesen fiel ihm sofort auf. Er sah, daß sie vor seiner Verführung zurückbebt und ihre Augen sich scheu von ihm abwendeten.

Doris begann zu ahnen, daß er nicht in der Sakristei gewesen und den dort von ihr für ihn zurückgelassenen Brief nicht gelesen hatte, daß er also nicht wußte, in welcher Absicht sie hierhergekommen war.

„Wenn diese Zeilen in Deine Hände gelangen,“ hatte sie ihm mit Bleistift auf einem vorgefundenen Blättchen geschrieben, während ihre ganze zarte Gestalt wie in Fieberhauern erbebt, „werde ich allem Erdenleid entzündt, zur ewigen Ruhe eingegangen sein. Du wirst durch diese Thatsache kaum erschüttert werden, obgleich Du erst vor wenigen Augenblicken vor Gottes Altar gelobtest, mich zu lieben und mir in Treue anzugehören. Deine Gelübde waren falsch, Dein Herz war von Bitterkeit und Groll gegen mich erfüllt, das Verhängniß hat uns in einer bösen Stunde zusammengeführt! Doch nimmer sollst Du für eine von Deiner Gutmüthigkeit eingeleitete Uebereilung Ketten tragen, die Dich so schwer drücken. Ich werde Dir unverzüglich die Freiheit wiedergeben. Von Dir getrennt zu leben, ist mir nicht möglich, der Trennung im Leben ziehe ich den Tod vor. Nimm Deine Freiheit zurück, am Fuße des Altars, vor dem Du Dich mit verbandest, lege ich sie wieder in Deine Hände zurück.“

Deine arme, unglückliche, Dich namenlos liebende Doris.“

Ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehend, vermochte sie nicht zu wiederholen, was sie ihm geschrieben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Kirchendiebstahl. In einer der letzten Nächte ist in derselben Weise, wie bereits früher zwei Mal, in die evangelisch-lutherische Kreuzkirche in Wenigerode eingebrochen worden. Es ist nun das sechste Mal, daß Diebstehände sich an den Gotteshäusern dieser Stadt vergreifen haben. Außer 2 Stearinlichtern, die sich auf der Kanzel befanden, hat der Dieb eine weißleinene Altardecke aus der Sakristei mitgenommen, auf der vorn in der Mitte ein Christuskopf und an den beiden Enden je ein Engelskopf roth eingestickt sind. Sonstige Werthgegenstände, sowie die Eymbelgelder werden seit dem ersten Diebstahl nach jedem Gottesdienste aus der Kirche entfernt.

* Gespräch zwischen einem sächsischen Bauern und Friedrich dem Großen, als dieser die Schanzen um Dresden besuchte. König: „Habt Ihr auch Einquartierung?“ — Bauer: „Ja, erst Döbtrich und dann Preußen.“ König: „Welches sind denn die Besten?“ — Bauer: Je nun, Alle sind Soldaten.“ König: „Aber welche wünscht Ihr denn am meisten?“ — Bauer: „Ja, wenn wir was wünschen sollen — dann wünschten wir, die Döbtricher lügen Alle in der Eibe und erschaffen, und die Preußen ständen am Ufer und lachten sich todt, dann wären wir Beide los.“

* Kasernenstilblüthe. Unteroffizier: „Das ist gar kein Marschieren! Die Beine müssen so gleichmäßig raus kommen, wie die Riemen in der Lotterie.“

* Die neueste Reclame. In der Nähe des Stettiner Bahnhofes in Berlin stand bis in die letzten Tage hinein ein Dienstmann, der eine gewisse Schneidigkeit an den Tag legte und sich trotz rother Wäse und blauer Blause bewegte wie ein Gentleman. Seine ständigen Kunden — und er hatte deren wegen seines gewandten, anstelligten Wesens viele — wußten zwar, daß der Mann einst bessere Tage gesehen hatte, Genaueres über seine Vergangenheit kannten sie nicht. Unser Gewährsmann kennt den Dienstmann dagegen sehr genau. Einst fuhr derselbe nur „Biere lang“, und seine Rennpferde starteten auf allen großen Rennplätzen des In- und Auslandes bis der Tag kam, da sein Vermögen in alle Winde zerstreut war und er gänzlich mittellos dastand. Er wandte sich nach Berlin, wurde Schreiber, dann Stadtrathgeber für Seife und Parfümerien, bis er endlich den Dienstmanns-Kittel anzog, um nicht Hunger leiden zu müssen. Damit stand er sich nach seinem eigenem Geständniß noch am besten. Vor zwei Tagen nun begegnete der Gewährsmann in der Friedrichstraße einem vollendeten Cavalier, indem er zu seinem Erstaunen den bisherigen Dienstmann erkannte. Vom Kopf bis zum Fuß höchst elegant gekleidet, drehte er in seinen behandschulten Fingern einen silberbeschlagenen Sportostock. „Was Teufel, R, sind Sie es?“ „Jawohl, ich bin es!“ „Sie sind ja ein ganz anderer Keel geworden! Haben Sie in der Lotterie gewonnen, oder ist Ihnen eine reiche Tante gestorben?“ „Leider keins von Beiden! Mir geht es kein Haar besser wie sonst, der ganze Unterschied ist der, daß ich jetzt spazieren gehe, während ich sonst beten siehe: Hier haben Sie des Räthfels Lösung!“ Damit drückte er dem Anderen eine Karte in die Hand, auf welcher in fetter Schrift gedruckt war: „Diesen Anzug habe ich von A. A., K. Straße Nr. . . bezogen!“ Damit setzte er seinen scheinbaren Spaziergang fort, um, sobald er einen anscheinend gut situirten Herrn begegnete, discreet in die Tasche zu greifen und dem Begegneten seine Karte in die Hand zu drücken.

* Gaunerstreich mit Hilfe der Polizei. Auf ganz eigene Art kam ein Mosauer Banquier in Folge der Ausweisungsmassregeln um 30 000 Rubel. Der Commis, welcher in dem Bankgeschäft das Wechsel-Portefeuille innehatte und das unbedingte Vertrauen seines Brodherrn genoss, war, wie noch mehrere Angestellte des Geschäftes, Jeraelit. Während die Polizei die anderen Herren in Kette ließ, erhielt der Erstere plötzlich den Befehl, Moskau binnen 12 Stunden zu verlassen. Der Banquier hoffte kraft seiner Verbindungen ein Zurücknahme des Ausweisungsbefehls durchzusetzen, die Polizei wies aber jedes derartige Ansuchen aufs Entschiedenste zurück. Schließlich erklärte der Commis selbst, in einem Lande, in welchem sich für ihn, den gänzlich Unbescholtenen, nur weil er Jeraelit sei, dergleichen alle Tage von neuem wiederholen könnte, wolle er überhaupt nicht länger bleiben. Er gehe nach Berlin. Die Zeit drängte; von einer genauen Uebergabe des Wechselportefeuilles konnte gar nicht mehr die Rede sein. Der Bankquier hielt dieselbe auch für überflüssig, stellte dem jungen Mann in der Eile noch verschiedene Empfehlungsbriefe aus, zahlte ihm noch besonders ein halbjähriges Gehalt, und dann dampfte der Ausgewiesene, von den Segenswünschen seiner zahlreichen Moskauer Freunde begleitet, zur Grenze ab. 24 Stunden später merkte die Moskauer Polizei, daß sie selbst es gewesen, die einem ganz geübten Gauner zu bequemer Flucht verholfen hatte und noch dazu auf besten höchstgelegenen Vorschlag. Im Wechselportefeuille des Bankhauses wurde ein Fehlbetrag von 30 000 Rubeln entdeckt und bald von dem Primäpal und der Polizei herausgefunden, daß der bisher unbescholtene Commis sich selbst in einem Schreiben der Polizei als einen Juden angezeigt hatte, der zu allererst von allen seinen Glaubensgenossen verdienet, schamlos ausgewiesen und von Moskau abgehoben zu werden. Nach Berlin dürfte der Schläue Flüchtling sich jedenfalls nicht gewandt haben.

* Aus der höheren Mädchenschule. Professor (zu den Schülerinnen, die sich sehr wild benehmen): Das kann ich Ihnen sagen, fünf Gymnasialisten sind mir lieber als eine von Ihnen! — Eine Schülerin: „Mir auch, Herr Professor!“

Militärverein.

Morgen Mittwoch Abend:

Bierabend

im herrlichen Garten des Kameraden **Fritzsche**.
Der Vorstand.

Echt holländ.

Javakaffee

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pf. Postpakete 9 Pfd. R. 7.20 versende zollfrei unt. Nachnahme **Fortwährend steigender Bedarf durch ganz Deutschland. Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen Anerkennungschriften:**

Bitte um Zusendung eines Postpakets; ich bin sehr zufrieden mit dem Kaffee. Neuhof bei Eitznitz 18. 1. 90. Frau Landesälteste Scherzer. — Wollen Sie uns nochmals 9 Pfund echten holl. Javakaffee senden, da letzterer sehr gut war; erbitten gültigst von derselben Waare. Menge die Dortmund, 12. 6. 90. Carl Kempermann. — Bitte sogleich um ein Postpaket Javakaffee. Bitte jeden Monat, ohne besondere Bestellung, um ein solch Paket. Glückl., 27. 5. 90. Frau S. von Ledlow. — Ihr Javakaffee gefällt mir, bitte sofort wieder um ein Paket. Halberstadt, 14. 7. 90. R. Julius, Conditorei und Café. — Senden Sie uns gest. per Post sofort 9 Pfund echt holl. Javakaffee, wie gehabt und franco per Bahn 50 Pfund. Redingen l. Pohr. 17. 7. 90. Redinger Consumverein. U. s. f. Versandt täglich. **Wilhelm Schulz, Altona b. Hamburg**

Visit-Karten

fertigt schnellstens

H. A. Berger's Buchdruckerei.

J. T. Fabel,

landw. Maschinenfabrik Obereula-Deutschenbora

empfehl't zur Saison:

Handrechen für Heu und Alee, **Pferderechen** (System Tiger) in verschiedenen Breiten und Zinken-zahl, **Seuwender** doppelwirkend, leicht und tadellos arbeitend, in solidester und bester Ausführung. **Niederlage und Agentur** bei Herrn **E. Wehner, Wilsdruff, „zur alten Post.“**

Wunderbar ist der Erfolg.

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flocke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apothek. Tzschaschel

Rechnungsformulare empfehl't und fertigt H. A. Berger's Buchdruckerei

Schrader's Indian-Pflaster

altberühmtes und bewährtes Heilpflaster.

Nro. 1. Vorzüglich bei bösartigen Knochen- und Fußgeschwüren, krebsartigen Leiden etc.
Nro. 2. Heilt sicher naasse und truckene Flechten, bösartige Hautausschläge, Gicht, Rheuma etc.
Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Füsse und nässende Wunden aller Art.

Preis pr. Rolle Mk. 3.

In Verbindung und zur wesentlichen Unterstützung der Schrader'schen Pflaster werden noch Schrader's Theerschwefelöl pr. Stück 60 Pfg., sowie Schrader's blutreinigende Kräuterpillen pr. Schachtel Mk. 1 empfohlen.

Apoth. G. Schoder, Jul. Schrader Nachf., Feuerbach - Stuttgart.

Vorräthig in nachbenannten Apotheken, wo selbst auch ausführl. Brochüre gratis erhältlich.

in Wilsdruff bei Apotheker Paul Tzschaschel.

Geflickte Schienen.

Daß man Eisenschienen flickt, Ist gewiß gefährlich, Und sie stempelt als reell, Das ist gar nicht ehrlich. Wenn man jetzt von Kleibern sagt Daß sie fest wie Eisen, Wird das ihre Haltbarkeit Nicht mehr recht beweisen. Doch, daß je ein Kleidungsstück Einen Riß bekommen, Wenn gestempelt: „Goldne Eins“, Hat man nie vernommen.

Jetzt im Ausverkauf wegen Umbaues zu herabgesetzten Preisen. Tuch und Buckskins. Herren-Paletots nur 7 1/2 R. an, Prima Paletots nur 14 R. an, Herren-Anzüge nur 9 R. an, Prima Anzüge nur 15 R. an, Herren-Hosen nur 3 1/2 R. an, Herren-Jaquettes nur 6 R. an, Herren-Anzüge nur 5 R. an, Knaben-Anzüge nur 3 R. an. Wasch- und Küstereien. Koppen von 1 1/2 R. an, Hosen von 1 1/4 R. an, B. Anzüge von 2 R. an, Knaben-Anzüge von 1 1/2 R. an. Billigste Einkaufs-Quelle Dresdens.

„Goldne Eins“

Dresden, Schlossstrasse 1, 1. Etg., Ecke Altmarkt. **Frankverleib-Institut.**

Schlachtpferde



werden jederzeit gekauft und, wie bekannt mit höchsten Preisen bezahlt in der Ropschlächterei von Oswald Mensch (früher Geschäftsführer bei Ropschlächter Hartmann), **Potschappel.**

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen Ropschlächter Carl Schiller (früher Hartmann), **Potschappel, Fabrikstr. 4 f.**

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preise Bruno Ehrlich, **Deuben.**

Ein Logis

steht zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei **Rudolph Pietzsch.**

Eisenbahn-Fahrplan für die Linie Potschappel, Wilsdruff gültig vom 1. Mai 1891.

Abfahrt von **Wilsdruff:**
Berm. 6¹⁵, Berm. 10¹⁰, Nachm. 3¹⁵, Abends 7⁵⁵ Min.
Abfahrt von **Potschappel:**
Berm. 7²⁰, Mitt. 12¹⁰, Nachm. 4⁴⁵, Abends 9⁴⁵ Min.
Abfahrt von **Dresden:**
Berm. 6²⁵, Mitt. 11⁵⁰, Nachm. 4²⁰, Abends 9²² Min.

Selbstgefertigte echte Eiernudeln Richard Ebert. sind nur zu haben bei

Reform-Wäsche, Sommerwäsche nach Dr. Lahmann,

Normal-Wäsche nach Professor Jäger,

Leibjäckchen,

Socken & Strümpfe

Eduard Wehner

empfehl't

am Markt.

Schrader'sches Pflaster,

(Indian-Pflaster) altberühmtes bewährtes Heilpflaster. Nro. 1. Vorzüglich bewährt bei bösartigen Knochen- und Fußgeschwüren, krebsartigen Leiden etc. Nro. 2. Heilt sicher naasse und truckene Flechten, bösartige Hautausschläge, Gicht Rheuma etc. Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Füsse und nässende Wunden aller Art.

G. Schoder, J. Schaaaders Nachf., Feuerbach. Paq. 3 Rk. und 1.50 Rk. Zu haben in den Apotheken. Broschüre direkt und in allen Depots gratis. In **Wilsdruff** bei Apotheker **Tzschaschel.**

Eisenbahnfrachtbriefe

hält vorräthig **H. A. Berger's Buchdruckerei.**

Die Verlobung ihrer Tochter **Hedwig** mit Herrn **Emil Berndt** in **Neusalza** i. S. beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Wilsdruff, den 27. Juni 1891.

Wilhelm Starke und Frau.

Gesellschaft Erholung.

Die geehrten Mitglieder werden freundlichst ersucht, sich an der nächsten Donnerstag stattfindenden **Herrenpartie** nach **Kesselsdorf** recht zahlreich theilnehmen zu wollen. Abmarsch punkt 4 Uhr vom Hotel Adler. **Der Vorstand.**

Hotel Löwe.

Auslich des echten

Saazer Hopfenbieres.

Hotel Adler.

Morgen Mittwoch, den 1. Juli:

Letzte Zaubervorstellung

von **A. Millini.**

— Neues vorzügliches Programm. —

Hierzu ladet ergebenst ein **O. Siegelt.**



Wochenmarkt z. Wilsdruff am 26. Juni.

Eine Kanne Butter kostet 1 Mk. 90 Pf. bis 2 Mk. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 280 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 Mk. — Pf. bis 30 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 Mk. — Pf. bis 21 Mk. — Pf.

Meissen, 27. Juni. 1 Ferkel 7 Mk. — Pf. bis 13 Mk. — Pf. Eingebracht 300 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 12 Pf.

Dresden, 26. Juni. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 235—245 Mk., Weizen, braun 230—235 Mk., Korn 200—210 Mk., Gerste 150—170 Mk., Hafer 162—172 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 8 Mk. 60 Pf. bis 9 Mk. 60 Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 5 Mk. 50 Pf. bis 6 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk. 80 Pf. Stroh per Schock 27 bis 28 Mk.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.